



*Zur Aufnahme und Integration
von Migranten in Deutschland*

Liebe Leserinnen und Leser,

seit zwei Jahren gibt es im Bund Freier evangelischer Gemeinden den „Gesprächskreis für soziale Fragen“. Zur Zeit arbeiten darin 16 Personen mit. Sie haben es sich zum Ziel gesetzt, gesellschaftspolitische Themen anhand biblischer Maßstäbe zu durchdenken und dazu in Textveröffentlichungen Position zu beziehen. Damit wollen sie Gemeinden und Gemeindegruppen zum Mitdenken und Mithandeln anregen. Die Veröffentlichungen, von denen hier nun die ersten beiden Ausgaben vorliegen, werden in loser Folge fortgesetzt. Sie sind nicht als abschließende Worte gedacht, sondern als Anregung zur eigenen Meinungsbildung und als Ermutigung zu den daraus folgenden Schritten.

Mission besteht aus Wort und Tat. Sie schließt ein, gesellschaftliches Denken kritisch zu hinterfragen, aktuelle Herausforderungen anzunehmen und öffentlich und tatkräftig Jesus Christus als den Herrn aller Herren zu bezeugen.

MITGEDACHT möchte dazu ein Impulsgeber sein.

Für die Bundesleitung:
Präses Peter Strauch

Für den Gesprächskreis:
Dr. Johannes Demandt

Zur Aufnahme und Integration von Migranten in Deutschland

Wenn Integration gelingen soll, müssen sowohl Deutsche als auch Zugewanderte bereit sein, Schritte aufeinander zuzugehen. Die Ereignisse vom 11. September 2001 haben unter anderem deutlich gemacht, wie dringend diese Aufgabe heute geworden ist, wenn wir weiterhin in Frieden miteinander leben wollen. In diesem Papier beschreiben wir von der Bibel her die besondere Verantwortung der Christen in Umgang mit Menschen ausländischer Herkunft. Dadurch möchten wir Ihnen Mut machen, darüber nachzudenken, wie Sie in Ihrer Umgebung die Liebe Gottes zu allen Menschen praktisch bezeugen und weitergeben können.'

Dr. Peter Lincoln

Die gegenwärtige Situation

Mit heute 7 Millionen Menschen ausländischer Herkunft ist die Bundesrepublik Deutschland in den letzten 40 Jahren faktisch zum Einwanderungsland geworden. Waren es zunächst Menschen, die von der deutschen Wirtschaft als sogenannte Gastarbeiter aus den europäischen Ländern und der Türkei angeworben wurden, kamen dann seit den 1970er Jahren bis Anfang der 1990er Jahre im wachsenden Maße Aussiedler wie auch Asylbewerber zu uns. Seit Änderung der Asylgesetze 1993 hat sich die Zahl der Asylbewerber drastisch verringert.

Heute, am Anfang eines neuen Jahrtausends, gibt es immer noch viele Staaten auf dieser Erde, in denen Menschen aus politischen oder religiösen Gründen direkt oder indirekt von der jeweiligen Regierung verfolgt werden. Außerdem gibt es Länder, in denen Bürgerkrieg herrscht, mit der Folge, dass viele fliehen müssen. Dann sind noch die zahlreichen Länder zu nennen, in denen die Menschen in einer lebensbedrohenden Armut oder in menschenunwürdigen Verhältnissen leben müssen; die wirtschaftliche Not kann sie zur Flucht treiben, wenn die Gelegenheit sich bietet. So erleben wir heute eine große weltweite Migration, die in erster Linie die Aufnahmemöglichkeiten der politisch oder wirtschaftlich stabileren Staaten Afrikas oder Asiens bis zum Äußersten beansprucht, aber auch das Gesicht Europas langsam verändert.

Vor allem werden unsere Großstädte durch die Zuwanderung aus Osteuropa, Afrika, Asien und Südamerika von einer immer größer werdenden Internationalität geprägt. Hier ist am deutlichsten zu erkennen, dass wir inzwischen in einer multi-ethnischen Gesellschaft leben.

Aus dieser Situation ergeben sich für uns in Deutschland und Europa drei Hauptfragen: 1. Wie kann heute gewährleistet werden, dass politisch oder religiös Verfolgte in den politisch stabilen Ländern in Europa Zuflucht finden können, wie es zum Beispiel für viele Exildeutsche in den Jahren nach 1930 nötig war, in anderen Staaten Aufnahme zu finden? Es geht nicht an, dass hochdotierte Fachkräfte aus dem Ausland angeworben und gleichzeitig solche Menschen abgewiesen werden, denen in ihrem Heimatland schwerste Verfolgung droht. 2. Wie kann die Gesamtentwicklung der Migration nach Europa so gesteuert werden, dass die einzelnen Staaten in ihren Möglichkeiten nicht überfordert werden? 3. Wie können die schon hier

lebenden Menschen ausländischer Herkunft in unsere Gesellschaft integriert werden?

In dieser Situation haben wir als Christen eine besondere Verantwortung, die Aussagen der Bibel zum Miteinander zwischen Einheimischen und Ausländern zu erkennen und sie in die Realitäten unseres politischen und gesellschaftlichen Alltags umzusetzen.

Die biblische Grundlage

- 1) Am Anfang der Bibel ist noch keine Rede von unterschiedlichen Völkern; in den ersten Kapiteln des Alten Testaments spricht Gott zur Menschheit insgesamt.
- 2) Die Geschichte vom Turmbau zu Babel (1.Mo. 11) dokumentiert den Anfang der „Ausländerproblematik“. Es herrscht nicht mehr „einerlei Zunge und Sprache“, die Menschen wohnen in verschiedenen Ländern, und es entwickeln sich voneinander getrennte Kulturen.
- 3) Doch obwohl Israel mit der Zeit eine starke nationale Identität gewinnt, gibt Gott diesem Volk radikale Anweisungen für den Umgang mit Menschen anderer Herkunft. Die Israeliten sollen den Fremden lieben wie sich selbst, und ihm soll das gleiche Recht zustehen wie dem Israeliten, weil Gott alle Menschen - gleich welcher Herkunft - liebt und weil die Israeliten selbst Fremdlinge in Ägypten waren. (2.Mo. 22,20-33; 3.Mo. 19,33-34; 4.Mo. 15,15; 5.Mo. 10,17-19)
- 4) Im Neuen Testament werden diese Aussagen durch Jesus bekräftigt und noch überboten. Unsere Nächstenliebe soll sich nicht nur an unseren Brüdern, sondern sogar an unseren Feinden bewähren. (Mt. 5,43-48; 22,39; 25,35; Lk. 10,25-37) Nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt leitet der Heilige Geist am ersten Pfingsttag ein neues Zeitalter ein, in welchem die Folgen des Turmbaus aufgehoben werden („ein jeder hörte in seiner eigenen Sprache“, Apg. 2,6). Dies geschieht allerdings nur zeichenhaft, so dass deutlich wird: Gottes neue Welt ist zwar schon angebrochen, aber noch nicht vollendet. Jesu Gebot für seine Jünger lautet: Gott und die Mitmenschen von ganzem Herzen zu lieben und alle Völker zu seinen Jüngern zu machen!
- 5) Die Gemeinde Jesu Christi lebt also zwischen den Zeiten - in einer Welt mit Sprachen und Grenzen und Konflikten. Sie ist als das neue Volk Gottes als „Ausländerin“ („die auserwählten Fremdlinge“, 1. Petr. 1,1) in dieser Welt angesprochen, aber mit den Augen auf das Ziel des Gottesreiches gerichtet,

in dem ‚nicht Jude noch Grieche ist‘ (Gal. 3,28) und Menschen „aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen“ vor dem Thron Gottes vereint sind (Offb. 7,9ff.).

Konsequenzen für Christen heute

Von der Bibel her hat die Gemeinde also die Aufgabe und die Fähigkeit, etwas von Gottes Zukunft in dieser Welt zu zeigen, denn der Glaube an Jesus überwindet die trennende Wirkung aller Unterschiede der Hautfarbe, Kultur und Sprache und führt die Menschen auf einer tieferen Ebene zusammen. Wenn wir als Christen Vorurteile und eine ablehnende Haltung gegenüber hier wohnenden Ausländern passiv oder aktiv unterstützen, orientieren wir uns an einer Vergangenheit, die in Christus schon längst aufgehoben, ist und stehen dadurch im Widerspruch zu unserer eigenen christlichen Überzeugung. Ausländern, die hier wohnen, sollen wir mit Liebe begegnen und sie mit dem gleichen Recht behandeln wie Deutsche. Das neutestamentliche Volk Gottes ist international, multikulturell und nicht homogen. Darum kommt der christlichen Gemeinde eine besondere Rolle bei der Integration zu.

Das Wort „Integration“ unterscheidet sich stark von dem Begriff „Assimilation“. Assimilation erwartet von dem hier lebenden Migranten, dass er seine eigene kulturelle Herkunft leugnet, um sich der deutschen Gesellschaft gänzlich anzupassen. Bei der Integration dagegen wird die kulturelle Unterschiedlichkeit von beiden Seiten wahrgenommen und respektiert. So wie wir als Freikirche für uns selbst Religionsfreiheit in Anspruch nehmen, billigen wir diese auch den Ausländern zu. Zugewanderte brauchen ihr Anderssein nicht zu verbergen oder zu verleugnen und können trotzdem ihren Platz in der neuen Gesellschaft finden. Assimilation ist eine einseitige Entwicklung; Integration setzt bei beiden Seiten eine Bereitschaft voraus, sich einander zu nähern.

Praktische Schritte zur Integration

Integration wird nach Duden als „die Wiederherstellung eines Ganzen“ definiert. Hierbei sollten christliche Gemeinden Vorreiter sein, indem sie ausländische Besucher mit Freundlichkeit und Wärme begrüßen und sie in das Leben der Gemeinde hineinnehmen.

Kulturell unterschiedlich geprägte Frömmigkeitsformen bei Christen verschiedener Tradition können etwas von der Vielfalt des Reiches Gottes verdeutlichen, die „multikulturelle“ Gemeinschaft der Glaubenden im Himmel schon auf dieser Erde zum Vorschein kommen lassen und das Leben der Gemeinde sehr bereichern.

Es ist wichtig, dass ausländische Gäste ermutigt werden, am Leben einer deutschen Gemeinde teilzunehmen; diese Teilnahme kann durch Übersetzungsangebote im Gottesdienst wesentlich erleichtert werden. Bei ausländischen christlichen Gruppen besteht aber auch meistens der Wunsch, Gottesdienste in eigener Sprache abzuhalten; es ist ebenso wichtig, dass Gemeinden so weit wie möglich ihre Räume zu diesem Zweck zur Verfügung stellen. Durch die Beteiligung am deutschen Gemeindeleben und die Pflege der eigenen Kultur können Schritte zur Integration getan werden.

Gleichzeitig werden wir mit Nüchternheit immer wieder feststellen, dass zur Erreichung der Integration noch ein langer Weg mit vielen Hindernissen vor uns liegt. Im Wissen darum, dass die volle Integration erst in der neuen Welt Gottes vollendet wird, werden wir die eigenen Blockaden und die von anderen Menschen mit Geduld wahrnehmen, ohne das Ziel aus den Augen zu verlieren.

Unsere politische Verantwortung

Die Verschärfung der Asylgesetze im Jahr 1993 hat zwar die Zahl der Asylbewerber drastisch reduzieren können (im Jahr 1992 wurden 438.191 Asylanträge gestellt, seit 1994 sind es jährlich circa 120.000), aber es auch gleichzeitig für verfolgte Menschen schwieriger gemacht, in unserem Land Asyl zu erhalten. Was das deutsche und französische Innenministerium im Oktober 1999 in einer gemeinsamen Notiz zu den Bereichen Asyl / Migration für den Europäischen Rat in Tampere geschrieben haben, muss auch in der Praxis eingefordert werden: „In Zusammenhang mit Krisen, die in regelmäßigen Abständen die Staaten von Afrika, Asien und in jüngster Zeit von Mittel- und Osteuropa schütteln, muss das Prinzip bekräftigt werden, wonach jeder Ausländer, der aus dem Land flieht, in dem er lebt und in dem er Verfolgungen befürchtet, sich auf die Genfer Konvention berufen können muss.“

Die Frage, wie man politisch oder religiös verfolgten Menschen Asyl gewähren soll, kann heute nicht mehr von einzelnen europäischen Staaten,

sondern muss vielmehr gesamteuropäisch geregelt werden. Die Forderung der Kommission des Rates der EKD für Ausländerfragen und ethnische Minderheiten von Juli 1999 erscheint uns angemessen: „Leitlinie einer gemeinsamen Flüchtlingspolitik sollte es sein, Europa als einen verlässlichen Hort für Schutzsuchende zu erhalten und fortzuentwickeln.“ Für Christen in den verschiedenen europäischen Ländern sollte es Ehrensache sein, durch verstärkte Zusammenarbeit an einer Lösung dieser Problematik dauerhaft mitzuwirken.

Für die deutsche Regierung erscheint es uns notwendig zu sein, eine Politik der Integration zu konzipieren. Das würde bedeuten, von der Prämisse, die Bundesrepublik Deutschland sei kein Einwanderungsland, Abschied zu nehmen. Solange von offizieller Seite nicht wahrgenommen wird, dass die tatsächlichen Verhältnisse in Deutschland dieser Vorgabe widersprechen, kann es keine angemessene Integrationspolitik geben. Denn dazu würde eine verbesserte rechtliche Integration und eine verstärkte Möglichkeit der politischen Mitbestimmung für Ausländer gehören, die schon länger in Deutschland wohnen. Umgekehrt darf von diesen Ausländern erwartet werden, dass sie zum Zwecke ihrer Integration alles daran setzen, die deutsche Sprache zu erlernen.

Aufgrund der in Jesus Christus geschehenen Versöhnung ist jede Mauer abgebrochen, die Menschen vom Bürgerrecht im Reich Gottes ausschließen könnte (Eph. 2,12-14). Wo christliche Gemeinden in Deutschland und in Europa den persönlichen Kontakt zu Ausländern suchen und ihnen Freundschaft anbieten, wo sie ihnen diakonische Hilfe geben und wo sie bereit sind, aus Solidarität mit ihnen gesellschaftspolitische Verantwortung zu übernehmen, machen sie etwas von dieser Versöhnung sichtbar und weisen auf den hin, der unser Friede ist und aus den Verfremdeten „einen neuen Menschen schafft“ (Eph. 2,15). Die liebevolle Aufnahme und Integration von Migranten in unserem Land ist deshalb wesentlicher Bestandteil des christlichen Auftrags.

MITGEDACHT wird in loser Folge herausgegeben vom „Gesprächskreis für soziale Fragen im Bund Freier evangelischer Gemeinden KdöR“; v.i.S.d.P.: Dr. Johannes Demandt, Bendemannstr. 16, 40210 Düsseldorf. E-mail: gsf@bund.feg.de

© **MITGEDACHT** 2001

IMPRESSUM

Bereits erschienene Ausgaben von **MITGEDACHT**:

Ausgabe 1/2001: *Zur Aufnahme und Integration von Migranten in Deutschland*

Ausgabe 2/2001: *Sonntagsruhe - Sonntagsarbeit*

Ausgabe 1/2002: *Leben annehmen statt auswählen.*

Zum Problem der pränatalen Diagnostik.

Ausgabe 1/2003: *Gewalt*

MITGEDACHT ist zu beziehen bei der Geschäftsstelle des Bundes Freier evangelischer Gemeinden, Goltenkamp 4, 58452 Witten, oder: Postfach 4005, 58426 Witten, oder per E-mail: [**Dueser@bund.feg.de**](mailto:Dueser@bund.feg.de)

Einzelpreis: 1,- €; ab 5 Stück: 0,80 € pro Heft; ab 10 Stück: 0,60 € pro Heft. Spenden zur Unterstützung der Arbeit des „Gesprächskreises für soziale Fragen“ sind jederzeit willkommen: Kto. Nr. 140 900 bei der SKB Witten, BLZ 452 604 75, Stichwort „GsF“.